

## **Chronik der Friedenskirche/Ergänzung: Pfarrer Ernst Hubacher und der Landesstreik 1918**

Ernst Hubacher (1888-1963) war während 30 Jahren Pfarrer an der Friedenskirche. Er wurde am 26. Februar 1922 als Nachfolger von Hans Blaser, die in den Gemeinderat der Stadt Bern wechselte, mit 202 von 208 Stimmen gewählt. Vorgeschlagen hatte ihn die sozialdemokratische Gruppe; damals bestand noch das Übereinkommen, wonach alle drei im Rat und in der Gemeinde vertretenen religiösen Richtungen gleichberechtigt im Pfarramt vertreten sein sollten. Die Chronik vermittelt ein lebendiges Bild der Tätigkeit von Pfarrer Hubacher in unserer Kirchgemeinde (1. Teil, S. 17, 19, 21-24, 34, 37 f.; 2. Teil, S. 15-17, 28, 40; 3. Teil, S. 32; 4. Teil, S.18; s. auch den Nekrolog von Pfarrer Strasser im *Pfarrerkalender für die reformierte Schweiz* 1964).

Geboren in Biel, studierte Ernst Hubacher in Genf, Bern, Heidelberg, Berlin und Zürich. Wegweisend waren für ihn Theologen wie Hermann Kutter (1863-1931), Pfarrer am Neumünster in Zürich, Leonhard Ragaz (1868-1945), 1908-1921 Professor in Zürich, mit Kutter Begründer der religiös-sozialen Bewegung, und Karl Barth (1886-1968). Mit Albert Schadelin (1879-1961), Professor für praktische Theologie an der Universität Bern, einem Weggefährten Barths, war er eng befreundet.



Pfarrer Ernst Hubacher (*Berner Schulblatt*, 29.6.1963)

In einer Würdigung Hubachers hat Münsterpfarrer Walter Lüthi hingewiesen auf die „Freudigkeit, ja, Leidenschaft, mit der dieser reformierte Pfarrer das Humane liebte und die Welt bejahte“, auf sein Interesse „für Kultur im weitesten Sinn, für Fragen der Wirtschaft und Politik, aber auch für die Belange der Kunst“, und den Prediger in Erinnerung gerufen: „Ernst Hubacher auf der Kanzel: das war stets ein Ereignis, nie Leerlauf. Seine Predigten waren gedanklich befrachtet, sorgfältig in der Form und belebt durch das verhaltene 'feu sacré' des Beauftragten. Gerade so wurde er nie nur ein allgemein beliebter Kanzelredner, sondern erfuhr die Gnade des Widerspruchs und der notwendigen Anfechtung.“ (*Der Bund*, 5. Mai 1963)

Der hier Schreibende hat Pfarrer Hubacher in der Kinderlehre erlebt, wo er von der unvergesslichen Rosalie Wenger unterstützt wurde. Damals hat mich beeindruckt, was er von einem geisteskranken Bauern erzählte, den er in eine Heilanstalt begleitete und der plötzlich in Sprachen zu reden anfang, die er nicht kennen konnte. Ein Jahr lang war Ernst Hubacher noch unser Unterweisungspfarrer. Auch aus dieser Zeit ist mir eine Episode haften geblieben. Er erzählte uns von Buddha, und ich, wissensstolzer Gymnasiast, versuchte Eindruck zu machen, indem ich laut buchstabierte: B-U-D-D-H-A. Darauf Hubacher, mild ironisch: „Sieh da, ein Gelehrter unter uns!“ Ich bin kein Gelehrter, sicher aber, durch seinen Kommentar, ein Belehrter geworden. Mein älterer Bruder Georg, der von Pfarrer Hubacher konfirmiert wurde und später in der Jugendgruppe PAX mitwirkte, erzählte, man habe ihn „Iwan“ genannt: „Er sah tatsächlich einem Russen ähnlich, mit seinem markanten Gesicht und seiner Glatze.“

1912 hatte Pfarrer Hubacher in Grenchen seine erste Stelle angetreten. Hier wurde er mit den sozialen Kämpfen der Zeit konfrontiert. Bis kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges bildeten Grenchen und der ganze Bezirk Leberberg eine Wirtschaftsregion mit starken sozialen und politischen Gegensätzen. Sie entluden sich im Maurerstreik vom Herbst 1913, der die Solothurner Kantonsregierung veranlasste, Armeeeinheiten auf Pikett zu stellen, oder in der Aussperrung der Leberberger Uhrenarbeiter im Frühling 1914, als für Bewachungsaufgaben wiederum Soldaten aufgeboden wurden. 1918 schloss sich die Arbeiterschaft Grenchens dem Landesstreik an und proklamierte in den Tagen vom 12. bis zum 14. November die Forderungen des Oltener Aktionskomitees: Neuwahl des Nationalrates

nach dem Proporzverfahren, Frauenstimm- und -wahlrecht, 48-Stunden-Woche, Alters- und Invalidenversicherung usw. In Grenchen geriet die Lage, anders als etwa in Zürich, ausser Kontrolle. Am 14. November wurde ein Zug des Waadtländer Füsilier-Bataillons 6, das mit Berner und anderen Waadtländer Einheiten die einheimischen Ordnungstruppen abgelöst hatte, von Streikenden angepöbelt: „A bas l'armée, vivent les Bolchevikis“, „Sales boches“ und „Cochons“. Major Henri Pelet, der kommandierende Offizier, gab den Befehl zu schiessen; drei Uhrmacher, 17, 18 und 29 Jahre alt, wurden tödlich getroffen – mit einem Soldaten zusammen, der in Zürich von einem Ricochet getroffen wurde, die einzigen Opfer des Landesstreiks.

In jenen bewegten Tagen ergriff Pfarrer Hubacher zweimal das Wort. Noch am Abend des 14. November stellte er im Hotel Löwen Major Pelet mit den Worten: „Monsieur, vous n'auriez pas dû faire cela“ zur Rede, wurde aber weggewiesen. Und zwei Tage später hielt er die Graberede für Hermann Lanz, einen der Erschossenen: *Was sich in dieser Woche in Grenchen abgespielt hat, ist wie Sie wissen nicht etwas Vereinzelt. Es war nur der Ausschnitt aus einer grösseren Bewegung, die ruhig oder unter Sturm sich in der ganzen Welt vollzieht. Wir stehen an der Schwelle einer neuen Zeit. Die Völker regen sich und fordern das als Recht, was man ihnen bisher nur als freundliches Almosen gewährt hat. Etwas von dem, was in unserer Nachbarrepublik Deutschland Tatsache geworden ist, wird sich auch bei uns durchsetzen. In einem Augenblick, wo die ganze Welt eine Neugestaltung erfährt, wird nicht die Schweiz allein ein frohes Idyll im alten Stile bleiben. Schon vor dem Kriege und seither erst recht, sind ganze Volksteile einem physischen und moralischen Elend anheimgefallen, das nur der nicht sieht, der nicht sehen will oder am Nichtsehen interessiert ist. Wir haben trotz unserer Demokratie noch immer den Zustand, wo die Zivilisation Weniger durch die Unzivilisation Vieler besteht, wo neben der bettelhaften, in Schmutz verkommenden Armut vieler Proletarier sich Luxus und Wohlleben der Besitzenden breit macht, wo der im Besitz von Sachen, Geld, Boden und Bildung bestehenden Macht der einen die trotz aller formalen Freiheit faktische Macht- und Rechtlosigkeit der anderen gegenübersteht. Wenn nun Hermann Lanz auf der Seite derjenigen gestanden hat, die sich wehren für Sonne und Freiheit, so hat er damit nur seine Pflicht getan, er hat sich gewehrt für sich selber, für seine Klassengenossen und für allgemeine Menschenwürde. Er ist gefallen für seine Sache, die unser aller Sache ist. Auch der Herrschenden und Besitzenden Sache. Er*

*ist in tieferem Sinne sogar auch für den Herrn Major gefallen, der das Feuer an der Solothurnerstrasse in eigener Person geleitet hat, denn auch dieser hat ein Interesse, unter Verhältnissen zu leben, die ihn nicht mehr in die Lage bringen werden, gegen Mitbürger schiessen lassen zu müssen. Die Welt ist nun einmal so eingerichtet, dass ein Mensch nie als Einzelner und eine Klasse nie allein zum Genuss der Lebensgüter kommen kann. Solange ein Glück sich aufbaut auf der Verkürzung eines einzigen Menschen, auf dem Kummer einer einzigen Mutter, kann es kein volles Glück sein. [...]*

*Wenn ich eine Partei zu ergreifen habe, so ist es höchstens diejenige des armen Toten, der mit seinem, wie es scheint, durch einen Schuss von hinten verstümmelten Kopf eine schwere Anklage bildet. Hermann Lanz ist, darüber braucht eine Untersuchung nicht mehr zu walten, als Unschuldiger gefallen. Als die Ausschreitungen geschahen, war er nicht dabei, es ist nicht richtig, dass er am Morgen Streikbrecher hat misshandeln helfen, er hat den ganzen Vormittag daheim häusliche Arbeiten verrichtet und ist erst mittags ins Dorf gekommen. Dass er sich in der Strasse aufgehalten hat, kann ihm nicht zum Vorwurf gemacht werden, er hatte das Recht dazu, da keine Proklamation die Bevölkerung aufgefordert hatte, sich zurückzuziehen. Die Strassen sind ohne weiteres mit Pferdehufen und blanken Waffen von Menschen gesäubert worden. Lanz hat sich auch sonst in keiner Weise unangenehm hervorgetan, er war ein stiller Bürger. Wie jeder anständige Arbeiter, gehörte er der Organisation an, zog für sie zeitweilig die Beiträge eines Kreises ein und sang im Grütlimännerchor mit. Er war also weder ein von andern fanatisierter Grünling, er geht gegen die dreissig, noch ein gemeingefährlicher Vollbolschewiki. Und wenn jetzt fast in der gesamten schweizerischen Presse versucht wird, die Sache so darzustellen, dass er in einem Zusammenstoss zwischen Soldaten und Demonstranten getötet worden sei, so muss ich mich im Interesse des Toten und seiner Familie aufs Schärfste dagegen verwahren. Es hat überhaupt kein Zusammenstoss stattgefunden. Wenn ein Eisenbahnzug einen Kinderwagen über den Haufen rennt, so ist das etwas ganz anderes als ein Zusammenstoss. Es fehlte nach der Aussage aller Zeugen der Gegenstoss der Bevölkerung, der ein Scharfschiessen unvermeidlich gemacht hätte. Es war kein Aufeinanderprallen annähernd gleicher Kräfte, sondern wie es gestern im Gemeinderat gesagt worden ist, eine gut organisierte Menschenjagd. Man spreche uns nicht von Insulten, um sie zu entschuldigen; wenn in den letzten Tagen auf jede Beleidigung des Militärs so*

*prompt wie in Grenchen mit Blei geantwortet worden wäre, hätten wir als Ergebnis des Landesstreiks in der Schweiz herum nicht ein halbes Dutzend, sondern einige Tausend Tote zu verzeichnen. Und wenn das französische Schimpfwort auch wirklich gefallen ist, so muss gesagt werden, dass sich die Volksbewegung der letzten Tage unter anderm auch gegen jenen undemokratischen Geist in der Armee richtete, der meint, die verletzte Ehre eines Offiziers mit drei geopfert Menschenleben wiederherstellen zu müssen. Dieser Punkt ist es vor allem, der eine Untersuchung heischt und dessen restlose Klarstellung zur Beruhigung unserer Bevölkerung unbedingt nötig ist. Wie sie aber auch ausfallen wird, sie wird dem jungen Mann das Leben und den Eltern den guten Sohn nicht zurückgeben, darum ist die Teilnahme mit seinem tragischen Geschick so allgemein und tief.*

Die späteren Ereignisse sind rasch erzählt. Am 17. November stattete Bundesrat Ador dem nun in Grenchen stationierten Genfer Bataillon 10 einen Besuch ab und drückte der Truppe seine Anerkennung aus. Im Nationalrat beantwortete Bundesrat Decoppet, Chef des Militärdepartements, im Dezember eine Interpellation des Solothurner Nationalrats Jacques Schmid: „Nach dem Reglement war die Truppe zum Waffengebrauch berechtigt. Sollte sich die kleine Truppe etwa schimpflich zurückziehen? Die Truppe ist nicht schuld an den drei Opfern. Schuldig sind die, die die Truppe gereizt, sie zur Revolution aufgefordert haben.“ Die Entschädigungsforderungen der Hinterbliebenen und der Verletzten lehnte der Bundesrat ab, „weil es sich hier nicht um Tötung oder Verletzung einer Zivilperson anlässlich einer ‚militärischen Übung‘ handelt, für welche Fälle letzterer Art allein [...] eine Haftpflicht des Bundes vorgesehen ist“. Die Militärjustiz leitete gegen über 3 500 Personen, vor allem Eisenbahner, Verfahren ein, die zu 147 Verurteilungen führten. Im Hauptprozess vom März/April 1919 verurteilte ein Militärgericht verschiedene Mitglieder des Oltener Aktionskomitees zu Haftstrafen. Von den Forderungen des Aktionskomitees wurde unmittelbar nach dem Landesstreik eine erfüllt: die Proporzwahl des Nationalrats, die anderen erst im und nach dem Zweiten Weltkrieg.

Eine Konsequenz, die Pfarrer Hubacher aus den Ereignissen zog, war sein Eintritt in die sozialdemokratische Partei. Er begründete ihn gegenüber der Parteileitung in Grenchen am 18. November 1918 folgendermassen: *Meine politische Überzeugung erfährt damit keinen Wechsel. Sie ging, seitdem ich selbständig dachte, in der*

*Richtung des Sozialismus und hat diese Richtung, wie bei vielen protestantischen Pfarrern durch eine tiefere Erfassung der Wahrheit des Evangeliums von Jesus Christus erhalten. Dass ich nun auch die praktischen Folgen ziehe und mein bisheriges Abseitsstehen aufgebe, hängt mit den politischen Ereignissen der letzten Zeit zusammen. Die gegenwärtig herrschende Klasse, sei es nun die freisinnige oder in Koalition verschiedener bürgerlicher Parteien, scheint weder gewillt noch imstande zu sein, gerechte Zustände im Schweizerland herbeizuführen. Der Bundesrat, der dank der gegenwärtigen Stellung eine schwer ins Gewicht fallende soziale Macht sein könnte, ist nichts als ein Vollzugsausschuss dieser Herrschenden. Wenn er seine Schwäche mit dem Druck entschuldigt, der von allen Seiten auf ihn geübt wird, muss man sich doch fragen, warum er denn nicht einmal auf seine ausserordentlichen Vollmachten verzichtet in einer Zeit, wo gekrönte Häupter rechts und links den Thron verlassen. [...] Freilich erblicke ich das Heil der Welt nicht in einer Diktatur des Proletariats, wie es von Lenin und Genossen aufgerichtet, sondern, wenn es eine Diktatur sein soll, in der Diktatur des Menschen, wie sie von einem andern Russen, Tolstoi, unermüdlich verkündet worden ist. Ob aber eine Proletariatsdiktatur nötig sein wird, um zu diesem Ziel zu gelangen, hängt von den andern ab. Mitten unter Arbeitern wohnend und täglich mit ihnen verkehrend, weiss ich, dass sie mehr Sonne und Freiheit ersehnen, aber eine tiefe Scheu, bei den Führern sogar Angst haben vor Mitteln der Gewalt. Aber durch Massnahmen wie diejenigen der vergangenen Woche könnten sie dazu gezwungen werden. Wer jede, auch die kleinste Neugestaltung unterdrückt, wer auch heute noch kein politisches Musikgehör hat und sich darauf versteift, das Bestehende in allen Teilen und unter allen Umständen zu halten, der übt Gewalt, auch wenn er ruhig daheim sitzt. ‚Es muss ja Ärgernis kommen, aber wehe den Menschen, durch welche es kommt.‘ [Matth. 18, 7.] Ich betrachte es daher als meine Pflicht, aus meiner politischen Untätigkeit hervorzutreten. Nicht dass ich im Sinne hätte, den täglichen Streit mitzumachen, dazu fehlt mir Zeit und Geschmack, aber ich möchte nicht durch Stillschweigen mit schuldig werden an einem Verhängnis, das fast unabwendbar geworden ist. Ich stelle mich also der Partei zur Verfügung und werde mich an ihre Disziplin halten, wobei ich als selbstverständlich voraussetze, dass die Parteidisziplin so gut wie die militärische gewisse Grenzen hat.*

Ob Pfarrer Hubacher 25 Jahre später gegen die ersten Erschiessungen von Landesverrättern in der Nacht des 11./12. November 1942 protestiert hat, ist eine Vermutung, die sich nicht bestätigen lässt. In der Zürcher Synode fand damals eine heftige Auseinandersetzung zwischen Befürwortern und Gegnern der Todesstrafe statt, die ein Beitrag von Leonhard Ragaz in seiner Zeitschrift *Neue Wege*, November 1942, dokumentiert (vgl. *Neue Zürcher Zeitung*, 7. November 1942). In den Protokollen der Berner Synode und in den Jahresberichten des Synodalrats oder im Jahrzehntbericht der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Bern für die Jahre 1941-1950 mit dem Titel *Dein Reich komme*, verfasst von Gotthold Dummermuth, lässt sich eine ähnliche Diskussion nicht nachweisen.

1918 hatte die Arbeiterunion auf dem Friedhof Grenchen für die Toten einen Gedenkstein errichten lassen; er verschwand, als das Gräberfeld 1948-1950 geräumt wurde. Am 14. November 2008, 90 Jahre nach den geschilderten Ereignissen, haben Boris Banga, Stadtpräsident von Grenchen, Paul Rechsteiner, Präsident des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, der Solothurner Ständerat Ernst Leuenberger und Giorgio Tuti, interimistischer Präsident des Schweizerischen Eisenbahnerverbandes, auf dem Zyt-Platz in Grenchen eine Erinnerungstafel enthüllt; Pfarrer Donald Hasler kam in seiner Ansprache auf die Grabrede zurück, die Ernst Hubacher 1918 gehalten hat: „eines der wichtigsten Dokumente aus jener Zeit“, das „nicht im Geringsten an Aktualität eingebüsst“ habe und ein Kommentar sei auch zum heutigen Zeitgeschehen.

Quellen:

Alfred Fasnacht: Internet-Dokumentation zum Generalstreik 1918 in Grenchen:

[www.museums-gesellschaft.ch/streik](http://www.museums-gesellschaft.ch/streik)

Hans Hartmann: *Die Schüsse von Grenchen*, mit weiteren Texten in *Dossier Generalstreik 1918* – Beilage zur WOZ vom 5.11.98

[www.woz.ch/dossier/generalstreik1918.html](http://www.woz.ch/dossier/generalstreik1918.html)

Gabrielle Chiarello: *Ernst Hubacher: Ein Pfarrer mit Zivilcourage*, in *Solothurner Tagblatt*, 13.9. 2003

Daniela Deck: *Generalstreik 1918: Enthüllung einer Gedenktafel*, in: *Grenchner Tagblatt*, 15.11.2008 [www.grenchenref.ch/aktuell/index.php](http://www.grenchenref.ch/aktuell/index.php)

Pfarrer Donald Hasler: Ansprache bei der Enthüllung der Gedenktafel:

[www.grenchenref.ch/aktuell/index.php](http://www.grenchenref.ch/aktuell/index.php)

Rätus Luck